

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843 1841

63 (4.3.1841)

Die Oberdeutsche Zeitung erscheint täglich, u. s. w. wird in Karlsruhe als Abendblatt auszugeben. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 6 fl., wozu bei dem Bezug zur die Post noch die Expeditionsgelühren kommen. Man abonnirt in Karlsruhe bei der Expedition des Blattes (H. Krauss'sche Buchhandlung), für außerhalb bei den betreffenden Postämtern.

Oberdeutsche Zeitung.

Die großherzogliche Oberpostamt-Verwaltung hat die Hauptredaktion übernommen. Der Preis der Zeitung beträgt 6 fl. jährlich, wozu bei dem Bezug zur die Post noch die Expeditionsgelühren kommen. Man abonnirt in Karlsruhe bei der Expedition des Blattes (H. Krauss'sche Buchhandlung), für außerhalb bei den betreffenden Postämtern.

Karlsruhe.

Donnerstag, 4. März

1841.

Deutschland.

(Allgemeine Zeitung.) Wenn Frankreich sich zum Krieg vorbereitet, so muß es Deutschland in gleichem Grade thun. In Frankreich werden Vorbereitungen zu einem Effectivstand von 2 Prozenten der Bevölkerung getroffen, wozu noch 300,000 mobile Nationalgarden, der preussischen Landwehr zweiter Klasse gleichzusetzen, kommen sollen. Wenn anders, als Deutschland, sollten diese enormen Vorbereitungen gelten? Die deutschen Bundesstaaten sind daher genöthigt, den Effectivstand ihrer Heere ebenfalls auf 2 Procente zu steigern. Um aber zu diesem Effectivstand zu gelangen, müßte man bei sechsjähriger Dienstzeit nahezu alle Waffenfähigen ausheben, und so würde indirekt die preussische Wehrverfassung adoptirt, nach welcher alle Waffenfähigen in den Waffen eingeübt werden; oder man müßte die Dienstzeit verlängern und sie etwa auf acht Jahre festsetzen, wie Dieses in Frankreich im Werk ist, wo alledann ein Theil der Waffenfähigen von dem Militärdienst frei bleibe. Zwischen diesen beiden Systemen wird man zu wählen haben, wenn man nicht in den Fall kommen will, bei wirklichem oder bei zu besorgendem Ausbruch eines Krieges außerordentliche Aushebungen vornehmen zu müssen. Solche außerordentliche Aushebungen haben aber allerlei Inconvenienzen, und liefern jedenfalls nur Recruten, die erst in den Waffen eingeübt werden müssen. Das Gesagte bezieht sich zunächst auf die Bundesstaaten zweiten und dritten Ranges. Denn die preussische Wehrverfassung leistet bereits Alles, was zur Verteidigung im äußersten Fall nöthig ist, und Oesterreich ist mit seinem zahlreichen und schlagfertigen Heere, und mit seinen Hilfsquellen aller Art, jedem Angriff von Seite Frankreichs gewachsen. Frankreichs Stärke beruht aber nicht bloß auf der Masse der Massen (hierin kann sich Deutschland wohl mit ihm messen), sondern noch besonders auf der Macht der Einheit und der Centralisation, die allerdings auch ihre Nachteile hat, wozin besonders zu rechnen, daß die Hauptstadt, als Mittelpunkt der Centralisation, gleich einem Wasserloos die Säfte absorbiert, welche zur Ernährung des ganzen Staatskörpers dienen sollten. Wie dem aber sey, die Franzosen sind eifersüchtig auf die Vortheile der Einheit, und sehen es nicht gern, daß die deutschen Regierungen sich bestreben, das Band, das Deutschland vereint, immer fester zu knüpfen und auf deutsche Einheit hinzuwirken, so weit sie sich mit der Föderativverfassung verträgt. Gerade hierin

aber liegt die dringendste Aufforderung, diese Einheit immer mehr auszubilden. Wir verdanken der Weisheit unserer Fürsten den deutschen Zollverein, dessen politische Bedeutung vielleicht noch wichtiger ist, als die national-ökonomisch-mercantile, insofern dieser Verein die Schranken aufhob, durch welche deutsche Volkstämme von einander getrennt wurden, so daß sie sich gegenseitig als Fremde betrachteten. Und in dem Zollverein möchte der Keim noch mancher Uebereinkunft über Gegenstände liegen, welche der Souveränität der einzelnen Staaten unbeschadet, eine gleichförmige Behandlung zulassen, wozin namentlich solche Zweige der Gesetzgebung zu rechnen, bei denen weder der Besitzstand noch provinzielle Besonderheiten besondere Rücksichten auflegen. Was vor allem noth thut, ist eine möglichst gleiche Wehrverfassung. Auch in dieser Beziehung ist bereits Vieles geschehen, und jeder Patriot muß wünschen, daß die deutschen Regierungen in dem Bestreben fortfahren mögen, die Wehrverfassung so einzurichten, daß die Streitkräfte Deutschlands gegen den äußern Feind nur eine Masse bilden.

(Dorfzeitung.) Aus Allem, was man von dem Handelsvertrage der Zollvereinsstaaten mit Holland und von der Befürchtung liest, daß bei dessen Erneuerung die Zuckerfabriken Deutschlands nicht gehörig bedacht werden, geht hervor, daß die Holländer einen noch größern Sieg davon tragen würden, wenn es ihnen gelänge, die deutsche Zuckerindustrie jetzt in eine hilflose Lage zu bringen, einen noch größern Sieg, als die Engländer, wenn es diesen vollends gelänge, der deutschen Baumwollenspinners ein Ende zu machen. Baumwolle ist kein deutscher Urstoff, wohl aber die Schafwolle, der Flach, und die Runkelrübe. Diese drei machen die Baumwolle und den Zucker beider Indien völlig entbehrlich; sie kühlen und wärmen besser als jene, und der deutsche Zucker ist in Nichts von dem indischen verschieden, als darin, daß auf ihm nicht der Fluch der Sklaverei, sondern der Segen der Freiheit ruht.

Berlin, 25. Febr. Wie mangelhaft und mißlich es auch gegenwärtig noch um statistische Nachrichten steht, davon ist hier so eben ein glänzender Beweis gefunden worden. Seitdem Sümmich sein berühmtes Werk, vorzugsweise auf die Geburts- und Sterbelisten der Mark gestützt, herausgegeben, haben diese Zählungen neben der Genfer und derjenigen einiger französischen Departements stets für die genauesten und zuverlässigsten gegolten, deren man sich überhaupt bedienen konnte. Die Ermittlung der Volksmenge

Der russische Soldat.

(Fortsetzung.)

Am meisten Rehmlichkeit hat der russische Soldat gewiß mit dem alten römischen, der ebenfalls einer so strengen Disziplin unterworfen war, und dem gleichfalls eine Menge Strapazen aufgebürdet wurden; doch scheint das Leben des Römers doch mehr geschont worden zu seyn, während den Russen die ausgetragenen Trümmerstücke nach vollendeter Kriegesarbeit fehlen. Die Disziplin in der russischen Armee ist unerträglich streng, so daß ein russischer Soldat — wie ein solcher mir einmal selbst versicherte — nie einen sorglosen Augenblick hat. „Wir kommen uns zu jeder Zeit.“ sagte er, „wie schwere Verbrecher vor; wenn man auch Nichts gethan hat, erscheint man vor dem Angesichte seines Offiziers, so glaubt man doch ein arger Sünder zu seyn.“

Der Stock, den sie in jedem Augenblicke zu fürchten haben, schwebt ihnen beständig wie das Schwert des

Damocles über dem Rücken. Bei den Römern war es die Weimeden-Geißel, bei den Russen ist es die Haselnuß-Ruthe. Einen russischen Soldaten seinem Offizier gegenüber zu sehen, ist das merkwürdigste Schauspiel von Subordination und Furcht auf der einen Seite, von gebieterischem Herrscherwesen auf der andern. Der Offizier spricht Nichts, als lauter scharfbetonte Worte, der Soldat gar Nichts, als das zweifelhafte Wort: „Sluschn, sluschn! (ich gehorche)“ das bei jeder Redensart des Offiziers hin- und herklingt.

„Iwan!“ — Iwan marschirt herbei und steht wie eine Bildsäule, die Beine zusammengeschlossen, die Arme am Leibe, den Blick unverwandt auf die Augen des Offiziers geheftet. „Iwan, nimm diesen Brief!“ — „Sluschn!“ „Und trage ihn zum Obersten.“ — „Sluschn!“ „Seh aber hin und komm' in einer Stunde wieder.“ — „Sluschn!“ „Hörst du, Iwan, rasch!“ — „Sluschn.“ „Kommst du nicht in einer Stunde, so bekommt du bei meiner Seele

25 Stockprügel.“ — „Sluschn!“ — Es ist nicht zu sagen, welche Menge unartiger, respektwideriger Seiten und Manieren ein russischer Offizier an einem deutschen Soldaten entdeckt, wenn er sie ihren Offizieren gegenüber sieht. Die russischen Soldaten erblicken ihre Offiziere so hoch über sich, daß sie ihnen sogar eine Art vergötternder Ehrenbezeugungen zu Theil werden lassen. Vor dem Offizier müssen sie nicht nur den Hut ziehen, sondern sogar stehen bleiben und Fronte machen. In den Straßen St. Petersburgs, wo jeden Augenblick ein Federbusch vorüberrauscht, kommen sie daher nur langsam weiter, weil sie alle zehn Schritt einmal Fronte zu machen haben. So beschreiben alle Lebenswege und Handlungen dieser armen Leute aus Nichts als Frontemachen und andern Respektbeweisungen. Sie nehmen nicht nur ihren Hut in großer Entfernung ab, wenn sie einen Offizier nahen sehen, sondern selbst vor dem Hause, wo ein Offizier wohnt — sie müssen Dies bei jedem Hause genau wissen — thun sie Dasselbe, und

von Berlin gefah auf Grund einer vor 20 Jahren stattgehabten Zählung, in der Art, daß man die Gestorbenen und Diejenigen, welche ihren Wohnsitz anderwärts aufgeschlagen, von der Zahresumme abzog, wogegen die Geburten und Zugzüge dem Reste zugeschrieben wurden. Auf diese Art hatte man ermittelt, daß die Einwohnerzahl von Berlin vom Jahre 1820, wo sie 184,850 betrug, bis Ende 1837 durch 18,787 Mehrgewurten und 61,757 mehr Eingewanderte auf 265,394 Personen gestiegen war, und im Jahre 1839 zählte man, ohne das Militär, über 287,000 Einwohner. Im Jahre 1840 fand man sich jedoch vorschritt-mäßig veranlaßt, wieder eine direkte Zählung anzustellen, als deren Ergebnis sich nun herausgestellt hat, daß die Bevölkerung, ohne Militär, sich auf nicht weniger als 340,000 beläuft, so daß auf jenem indirekten Wege ein Ausfall von gegen 50,000 Personen übersehen worden war. Diese Thatsache, auf welche etwaige Mehrangabe von Sterbefällen gewiß nicht eingewirkt hat, die aber allerdings in hohem Grade durch Vernachlässigung in den Einzeichnungen der Geburten mitbedingt ist, verändert alle Verhältniszahlen in Bezug auf Lebensdauer und Sterblichkeit in Berlin fast in dem Verhältnisse von 6 und 7, wodurch namentlich eine für Versicherungen und Rentenanstalten erhebliche Verlängerung in der mittleren Lebensdauer sich ergeben muß.

(Schwäb. M.)

Stuttgart, 23. Febr. Eine Hauptstütze unserer militärischen Einrichtungen sind sehr tüchtige Unteroffiziers-Cadres, welche vornehmlich auf dem bisherigen Einsteher-Systeme beruhen. Den Unteroffizieren war es nämlich, nach dem Ablauf ihrer Kapitulationen, bis zu einem gewissen Alter gestattet, für Konstriptionspflichtige einzustehen, wodurch mancher tüchtige Mann, in der Aussicht auf die Erwerbung eines kleinen Vermögens, unter den Fahnen zurückgehalten wurde. In Folge der in neuester Zeit nötig gewordenen Vermehrung unseres Armeekorps wurde jedoch bei der diesjährigen Aushebung von jenem System abgegangen. Es wurden nur Zivileinsteher oder Erfapitulanten, die nicht mehr unter den Fahnen waren, angenommen. Wie wenig unsere jungen Leute im Allgemeinen sich vor dem Eintritt in den Militärstand scheuen, Das zeigte sich, als der Aufruf zur Anmeldung von Einsteherern erging. Bald war das Bedürfnis gedeckt, ohne daß der Einsteherpreis stieg, und viele von denen, welche sich gemeldet, mußten zurückgewiesen werden. Man spricht hin und wieder davon, daß zur Vervollständigung unseres Militärsystems die Einführung des Landwehrinstituts vorbereitet werde. (L. A. B.)

Mainz, 2. März. Schon seit mehreren Jahren war das Bestreben der herzoglich nassauischen Regierung darauf gerichtet, die vormalige Residenz Biberich in einen, wo möglich bedeutenden, Rheinhafen umzuwandeln. Biberich ist ein kleiner Ort, der kaum einige tausend Seelen zählt, steht aber mit Wiesbaden und Frankfurt durch die Taunus-Eisenbahn in direkter Verbindung, und könnte, wenn sich der Handel dorthin zöge, die Erwerbsquellen der Stadt Mainz auf die empfindlichste Weise beeinträchtigen. Aber die Natur hat dem rechten Stromufer in unserer Gegend Tiefe versagt; Biberich liegt gewissermaßen noch am Mainwasser, und dieses ist so seicht, daß selbst die Dampfboote bei geringem

Wasserstande nur mit Mühe dort anlegen können und häufig auf den Sand rennen. Der Waarenzug und die Schifffahrt gehen auf unserm linken Ufer, denn hier ist die schnelle Strömung, und der Fluß tief. Diesen natürlichen Zustand hat man nun in Nassau durch künstliche Mittel ändern zu können geglaubt, und schon vor einigen Jahren einen langen Steindamm, einen sogenannten Sporn, bis weit in den Rhein hinein gebaut, welcher die Strömung nach dem rechten Ufer hinüberlenken sollte. Seitdem versandete wirklich der alte Schifffweg am linken Ufer allmählig, und die großen nieder-rheinischen und aus Holland nach Mainz bestimmten Schiffe hatten Mühe, unsern Hafen zu erreichen. Wären keine Gegenmaßregeln getroffen worden, so müßte nach Verlauf einiger Jahre die regelmäßige Schifffahrt auf unserer Seite unmöglich werden. Unsere Abgeordneten empfahlen daher in der Ständeversammlung diese wichtige Angelegenheit der Aufmerksamkeit der großherzoglichen Regierung, und die Zweite Kammer bewilligte ihr die nöthige Summe, — 36,000 Gulden und im Nothfalle mehr — um die Schifffahrtsinteressen der Stadt Mainz wahrzunehmen. Von Darmstadt aus wurden schon lange Unterhandlungen mit Wiesbaden gepflogen, aber, wie es scheint, vergeblich. Vorgestern Abend um 10 Uhr kam nun, bei hellem Mondeschein, eine aus 97 stein-beladenen Schölschen und großen Nachen bestehende Flotte vor unserer Stadt an, fuhr durch die Brücke, und steuerte bis in die Nähe von Biberich, wo über Nacht mitten im Rhein ein gewaltiger Steindamm improvisirt wurde, der die Wirkung jenes Bibericher Sporns völlig neutralisirt, und das natürliche, uralte Strömungsverhältnis schon gestern wieder hergestellt hat. Hunderte von Arbeitern waren noch gestern Abend beschäftigt, um das Werk zu vollenden. Daß dieser energische, im Stillen vorbereitete, und mit Schnelligkeit und Umsicht vollführte Schritt unserer Regierung hier den größten Beifall findet, versteht sich von selbst. Es ist obnehin gar nicht in Zweifel zu stellen, daß unsere Regierung zu Dem, was sie thun ließ, ein vollkommenes Recht hatte; die Arbeiten beschränken sich zudem nur auf den heftigsten Theil des Rheines, berühren das nassauische Wassergebiet gar nicht, erreichen aber nichts desto weniger vollkommen ihren Zweck; jener Sporn ist vergeblich gebaut worden, und die Daggerrämaschine wird ruhen können.

Niederlande.

Amsterdam, 26. Febr. Am verfloffenen Sonntag wurde das Rheinlied nach der Komposition von J. W. Wilms in „Trafsati“ vorgetragen, von dem zahlreichen Publikum mit stürmischem Beifall begrüßt, und wird nächsten Sonntag wieder vorgetragen werden. (Mannh. Z.)

Frankreich.

Paris, 28. Febr. Gestern endlich sind die Verhandlungen über die geheimen Gelder zu Ende gegangen. Hr. Guizot beklagte sich über die hinterlistige Taktik seiner Gegner, die nicht mit offenen Angriffen hervortraten, sondern unter der Hand auf Spaltungen in der Majorität hinarbeiteten. So suchte selbst Hr. Thiers seine früheren Handlungen jetzt in ein anderes Licht zu stellen, und trage eine Art von Friedensliebe zur Schau, da doch seine damalige Politik laut genug für die Absicht des Kriegs gespro-

gehen demüthig entblößtes Hauttes vorbei, der Offizier mag zu Hause sein oder nicht; erst nach einer langen Strecke wagen sie ihren Kopf wieder zu bedecken!

Weil die Offiziere verantwortlich sind für das Wohl und Wehe der ihnen untergebenen Soldaten, für ihre Gesundheit und ihr Leben, für ihre Vergelien wie für ihre Ungeschicklichkeiten, was so weit geht, daß nicht nur bei Keunen der General für jeden Fehler eines Soldaten seiner Division, der Oberst für sein Regiment, der Kapitän für seine Kompagnie die Klagen empfängt, die er dann wieder an seine Untergebenen in verstärkten Tönen anstößt, und die schon beim Major aus leisem Tadel in heftige Scheltworte sich verwandelt haben, bis der Kapitän sie den Soldaten in Prüzeln darreicht, — sondern daß auch jeder Kapitän wegen jeder Unvorsichtigkeit seiner Soldaten sehr verantwortlich ist, z. B. wenn einer von ihnen übers Gieß läuft und beim Durchbrechen das Leben verliert, was dem Kapitän sogleich als

ein schwarzer Stein bei seiner Beförderung zum Major hinterlich entgegentritt. — weil, sage ich, diese Verantwortlichkeit des Oberen für seine Untergebenen so groß ist, daß er selbst *levissimam culpam* prästiren muß, so betrachtet nun auch der Offizier wiederum natürlich die Soldaten gleichsam wie seine Leibeigenen, und die Gewalt, welche er sich über sie annahmt, wird dadurch um so größer, seine Aufsicht und seine Strafen um so strenger.

Es hieße aber democh den Menschen nicht kennen, und namentlich den russischen Menschen verkennen, wenn man nach dem Gesagten glaubte, daß bloß Furcht und Schrecken zwischen dem russischen Offizier und seinen Soldaten ewwalte, und daß nur Liebloses zwischen ihnen vorkomme. Nichts weniger als Das. Es steckt überhaupt Etwas in der menschlichen Natur, vermöge dessen wir die Ruthe, welche uns geißelt, lieb gewinnen. Namentlich in Russland werden die Gebieter wie Väter geliebt und verehrt. Umgekehrt liebt auch der Offizier seine Soldaten, die er nie

anders als „ribätoi“, „meine Kinder“ anredet; und im Ganzen können die vorfallenden Prügel das gute Vernehmen zwischen Soldat und Offizier so wenig, daß man im Gegentheil behaupten muß, gerade sie befestigen die gegenseitige Zuneigung. Der Stock ist der Stamm, um welchen sich diese Art von Zuneigung wie ein Gyphen windet.

Auf den Marschen und Kontremarschen ist der Offizier — obgleich freilich zu Pferde oder in seiner Kalesche — immer mitten unter seinen Soldaten, die ihn wie die Hühner den Hahn umgittern. Die Freiheit, welche sich die römischen Soldaten bei Triumphzügen nahmen, bei denen sie Spottlieder auf ihre Generale sangen, erlauben sich die russischen Soldaten fast auf jedem Zuge, und es ist nichts Seltenes, den Offizier mitten unter seinen Soldaten zu finden, die komische Spottlieder auf ihn mit allerlei Pantomimen und Gestikulationen vorzutragen. Auch haben sie mancherlei Spiele, zu denen sie ihre Offiziere einladen, und die uns nach dem hohen Begriffe von et-

hen habe. Aber freilich habe sich inzwischen die Majorität entschieden gegen jene Politik erklärt. Eine politische Nothwendigkeit habe die Majorität gebildet, welche das jetzige Ministerium unterstütze: im Angesicht der großen Frage von Krieg oder Frieden sey sie hervorgetreten, um nach außen hin einer gemäßigten und klugen, nach innen hin einer konsequenten, den Staat sichernden und befestigenden Politik Raum zu geben. Nicht alle Mitglieder dieser Majorität seyen einzig über alle Fragen; deshalb ließen sie die Vergangenheit beruhen, um desto einiger zu seyn über die Fragen, deren Lösung die Gegenwart und die nächste Zukunft verlange. — Hr. Odilon Barrot verteidigte die Politik des Kabinetts vom 1. März, und nahm dabei Gelegenheit, sich über die „besoldete“ deutsche Presse zu ereifern, die ihr Land gegen Frankreich aufrege; diese Presse aber repräsentire nicht die wahre deutsche Nationalität, und das deutsche Volk wisse sehr wohl, daß bei der seit einem Jahrhundert in Europa herrschenden Vergrößerungssucht nur die Macht Frankreichs Gewähr für die Nationalitäten leiste. — (Kostbar naïv! Frankreich soll sich vergrößern, weil in seiner Macht allein eine Gewährschaft gegen die Vergrößerungssucht Anderer liege, und die deutsche Nationalität soll aufrecht erhalten werden, indem man in ihrem eigenen Interesse ihr die Rheinlande wegnimmt!) — Hr. Dufaure, der mit einer ausführlichen Rede die Debatte schloß, erklärte, daß er, unbeschadet seiner abweichenden Ansichten in Fragen untergeordneter Art, das Ministerium unterstütze, weil er glaube, dasselbe werde besorgt seyn, daß die äußere Lage Frankreichs, die nicht so bleiben könne, wie sie jetzt sey, mit Ehre und Würde geändere, daß seine Streitmacht neu gefestigt und kräftig organisiert, seine Seemacht gehoben, und endlich der Zustand der Finanzen, der jetzt von wahrhaft bedrohlicher Art sey, gebessert und dem regelmäßigen Gange der Verwaltung wieder nahe gebracht werde. — Bei der Abstimmung über den Gesetzentwurf im Ganzen ergaben sich 235 weiße Kugeln gegen 145 schwarze; Majorität zu Gunsten des Ministeriums: 80. — Die ministeriellen Blätter triumphiren; die Oppositionsblätter weisen nach, daß in einer so großen Majorität eigentlich eine Schwäche liege. *Sempre bene!*

Der *Moniteur* berichtet, daß durch Erlasse der Gouverneure von Martinique, Guadeloupe, Guyana, und Bourbon, gemäß der königlichen Ordinance von 1832, bis jetzt 782 Sklaven beiderlei Geschlechts ihre Freiheit erhalten haben.

Der Herzog von Aumale ist zum Oberstlieutenant im 24. Linieninfanterieregiment ernannt worden.

— **Paris, 28. Febr.** Das gestrige Votum der Deputirtenkammer hat endlich die Existenz des Kabinetts vom 29. Oktober gesichert, und wenn nicht außerordentliche und unvorzusehende Ereignisse dazwischentreten, so haben wir während der nächsten acht Monate keine neue Ministerkrise zu befürchten. Obwohl Niemand, der mit den innern Zuständen der Kammer einigermaßen vertraut ist, daran zweifeln konnte, daß die geheimen Vele dem Ministerium bewilligt werden würden, so erwartete man doch nicht eine so imposante Majorität zu Gunsten des Kabinetts. Zwei Umstände vorzugsweise haben zu diesem Resultate mitgewirkt: 1) die Ungeschicklichkeit des Hrn. Odilon Barrot, der trotz der entgegen-

gesetzten Ansicht des Hrn. Thiers den Kampf auf ein Terrain versetzen wollte, wo die Politik des Kabinetts vom 1. März am meisten bloßgestellt war, und dadurch eine Spaltung unter den Mitgliedern der Linken hervorrief; und 2) das Stillschweigen des Hrn. v. Lamartine. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn der Chef des rechten Centrum die Tribüne bestiegen hätte, die Zahl der weißen Kugeln bedeutend geringer ausgefallen wäre. Hr. von Lamartine hätte in diesem Fall an Hrn. Guizot und mehrere seiner Kollegen, welche an der „Koalition“ von 1838 Theil genommen, die nämlichen Vorwürfe zu richten gehabt, welche Hr. Joussey in seinem Berichte dem Hrn. Thiers und seinen Anhängern machte. Nichts wäre leichter gewesen, als den Widerspruch zwischen der politischen Ansicht des Hrn. Guizot von heutzutage, und derjenigen, zu welcher er sich vor drei Jahren bekannte, hervorzuheben, und dem Kabinetts vom 29. Oktober damit eine tödtliche Wunde zu versetzen. Hr. v. Lamartine aber, von dem die Oppositionsblätter behaupten wollen, daß es ihm eben um ein Portefeuille zu thun sey, hat hierbei abermals den Beweis geliefert, daß seine Stellung die eines höher aufgefaßten politischen Charakters ist, und statt Hrn. Guizot in den Staub ziehen zu wollen, legte er sich vielmehr das strengste Stillschweigen auf in einer Angelegenheit, bei welcher er seinen Einfluß in der Kammer nur vermehren konnte, wenn er das Wort nehmen wollte. Der Wahrheit zu Ehren muß ich übrigens hinzufügen, daß Hr. Guizot diese zarte Rücksicht zu schätzen weiß, und ganz offen anerkennt, wie ohne die passive Unterstützung des Hrn. v. Lamartine das Kabinetts niemals einen so glänzenden Sieg über die Linke davon getragen haben würde. Wenige Stunden nach dem gestrigen Votum erschien Hr. Guizot mit mehreren seiner Kollegen in der Abendgesellschaft des Hrn. v. Lamartine, woselbst ein glänzendes Konzert unter Mitwirkung von Duprez, Lablache, Madame Damoreau-Cinti, und Artot gegeben ward. Aus der ganzen Art und Weise, womit die Minister sich gegen Hrn. v. Lamartine benahmen, war deutlich zu ersehen, daß das Kabinetts ihm seine Dankbarkeit öffentlich bezeugen wollte. Bevor Hr. Guizot sich entfernte, hatte er noch eine ziemlich lange Unterredung mit Hrn. v. Lamartine im Kabinetts des Letztern. — Heute Morgen hat die Kommission, welche mit Prüfung der Zusatzkredite für das Kriegsbudget des laufenden Jahres beauftragt ist, eine außerordentliche Sitzung gehalten. Es handelte sich dabei um nichts Geringeres, als die Nothwendigkeit zu prüfen, womit das Kabinetts die Verminderung des Heeres um 60,000 Mann rechtfertigt, welche den Anfang zur Einstellung der Kriegsrüstungen Frankreichs bilden soll. Unstreitig ist dies die wichtigste Frage von allen, welche in dieser Session noch zur Sprache gekommen, denn in ihr liegt die Entscheidung eingeschlossen, ob Frankreich den bewaffneten Frieden fortsetzen soll oder nicht, kurz, ob wir Frieden oder Krieg haben sollen. Die Kommission hatte daher den Minister der auswärtigen Angelegenheiten und den Marschall Soult eingeladen, sich in ihre Mitte zu begeben. Die Sitzung dauerte von Morgens um 8 bis gegen 1 Uhr Mittags; Hr. Guizot und der Herzog von Dalmatien sollen abwechselnd drei- bis viermal das Wort genommen haben, um die

Macht eines russischen Offiziers sehr despotisch erscheinen würden. Aber dieses gewante Volk weiß freundschaftliche Zutraulichkeit und unbedingten Respekt, kindliche Liebe und slavische Furcht, lauter scheinbar widersprechende Gefühle vor einer und derselben Person harmonisch zu verbinden. So z. B. ist es etwas Gewöhnliches, daß die Soldaten lange doppelte Reihen bilden, indem sie sich zwei und zwei mit den Händen anfassen, und dann ihre Offiziere, oft ohne eben viel Umsstände, einladen, sich von ihnen pressen zu lassen. Unter dem Gelächter und Gesänge der Soldaten fliegen dann diese gebietenden Herren, diese schreckenerregenden Nachhader-oft sehr komisch in den Lüften auf und nieder. Freilich folgen, wenn sie es schlecht machen, dem Gelächter Prügel, wie Regen mit Sonnenschein wechselt. Jene Sitte erinnert abermals an die römischen Soldaten, die ihre Feldherren mit zweispännigen Wagen auf ihrem Rücken dahinfahren ließen. Die russischen Soldaten sind so weit davon entfernt, von Strafe und Furcht

allein regiert zu werden, daß vielmehr ihre Offiziere eben so gut durch Rede, Witz und Humor, und Schneidereien das Herz der Soldaten gewinnen. Kein russischer Offizier kann daher auch eine gewisse Art von Humor entbehren, und Suwarow und andere russische Marschälle haben eben so gut durch ihre treffenden Anreden an die Soldaten die Schlachten gewonnen, als durch andere Feldherrntugenden. (Schluß folgt.)

Aus der Zeit.

In einem der Karnevalsartikel der *Adelichen Zeitung*, „Fortgesetzte Fortsetzung der Alten-Stücke-Mittheilung, den gordischen Knoten betreffend“, eröffnet der Handwursch seinen lieben Jungen und guten Kerlen, den Karristhanen in Köln, vermittelt einer Note, daß er den Verschwörungsknoten entdeckt habe, der wieder aus unendlich vielen kleineren Knoten zusammengeflochten sey. Diese erbärmlichen Knoten hätten ein

Komplot gemacht, ihn in seiner Residenz, seinem Stammhause Köln am eisernen Rhein, zu überfallen, von seinem Throne zu stoßen, und statt seiner eine Legion Meerläufer und Pavlane zu Partalherrschern des Rarrenvolks zu erheben. Diese Knoten aber seyen saure Faselnarren!

Das „Börseblatt für den deutschen Buchhandel“ theilt folgende „Stylprobe“ mit. Ein Kunsthändler in der Schweiz bietet einem norddeutschen Kollegen seinen Verlag an, und schreibt dabel: „Da gewiß noch manche Schweizer Ansicht bei Ihnen gefordert wird, wenn man weiß dieselben bei Ihnen zu finden, so wird jeder Reisende froh seyn, das Bergesue und selbst das Gefallene bei Ihnen noch finden zu können.“

Im verfloffenen Jahre wurden bei der württembergischen Sparkasse 460,511 Gulden hinterlegt und 297,676 Gulden ihr wieder entnommen.

von einigen Mitgliedern der Kommission, welche der Linken angehören, aufgestellten Ansichten zu bekämpfen. Nach der Meinung dieser schnellfertigen Politiker ist nämlich Frankreich durch den Vertrag vom 15. Juli zu empfindlich in seiner Nationalwürde gekränkt worden, als daß es seine isolirte Stellung aufgeben könnte, bevor die übrigen Mächte so zu sagen auf den Knien Abbitte leisten und Ehrenerklärung thun. Hr. Guizot wiederholte gegen diese den Thatfachen widersprechende Ansicht, was er schon bei der Diskussion über die Adresse gesagt hat, nämlich daß der Vertrag vom 15. Juli in den Augen heilsüchtiger Männer nicht als eine Besetzung für Frankreich gelten könne, da man es einzig und allein dem leichtsinnigen Dünkel des Hrn. Thiers zu verargen habe, daß jener Vertrag ohne die Mitwirkung Frankreichs abgeschlossen wurde. Hr. v. Lamartine (als Mitglied jener Kommission) unterstützte Hr. Guizot aufs kräftigste, und half die Einwendungen der Gegenpartei siegreich aus dem Felde schlagen. Schließlich ertheilte die Kommission mit 7 Stimmen gegen 2 der beantragten Verminderung des Heeres ihre Zustimmung, und man darf mit Sicherheit annehmen, daß die Kammer diesen Beschluß zu dem übrigen machen wird. Die Reduktion der französischen Streitmacht wird sodann das Signal zur allgemeinen Entwaffnung in Europa werden, und wir dürfen demnach getrost der Erhaltung des Friedens entgegensehen, da die Behauptungen von angeblich neuen Verwicklungen der orientalischen Frage in das Reich der Fabel gehören. — Sicherem Vernehmen nach trachtet das Kabinett vom 29. Oktober sich durch eine politische Amnestie in den Augen der Nation populärer zu machen, und will bei Gelegenheit der Kaufe des Grafen von Paris diesen Gnadenakt ins Leben treten lassen. Es begreift sich von selbst, daß die Gefangenhaltung Ludwig Napoleons und des Generals Montholon der Regierung nur lästig fällt, und daß sie unter dem Deckmantel der Gnade sich ihres ungebetenen Gastes gerne entledigen möchte. Aber die Amnestie erstreckt sich weiter, sie wird die Thronen vieler bekümmerten Familien trocken, und das Kabinett vom 29. Oktober darf dabei auf die Anerkennung und den Beifall aller Parteien rechnen. — Man erwartet stündlich den Tod des Marschalls Herzog von Belluno. So sterben, einer nach dem andern, die Helden der Kaiserzeit dahin, und die geträumte Welt Herrschaft Napoleons wird bald in ihren letzten Repräsentanten zu Grabe getragen sein.

Großbritannien.

Die Voranschläge für die Armeekosten auf das Jahr vom 1. April 1841 bis 31. März 1842 sind dem Hause der Gemeinen vorgelegt. An Mannschaft sind verlangt 121,112 M. für den Effectivdienst und 83,871 M. als nicht effektiv, zusammen 204,983 M., 2819 weniger, als im Jahr zuvor. Von jener Mannschaft kommen 27,641 M. auf Indien. Der Aufwands für die Armee (wobei das Geschütz- und Geniewesen nicht gerechnet ist) beträgt 7,172,108 Pf., oder, nach Abzug der Summe für die Truppen in Indien, welche zu Kosten der Kompagnie fallen, 6,277,953 Pf., 27,544 weniger, als Jahrs zuvor. (Schwäb. M.)

Griechenland.

Athen, 13. Febr. Die Hoffnung, die ich in meinem jüngsten Berichte über die baldige Errichtung einer Nationalbank ausgesprochen, ist in Erfüllung gegangen. Am 25. Jan. a. St., dem Jahresfeste der Landung des Königs, erging eine k. Ordnanzung an die Ministerien des Innern und der Finanzen, welche die Grundzüge der zu errichtenden Bank vorzeichnet, und die genannten Ministerien mit der schleunigen Abfassung des betreffenden Gesetzentwurfs beauftragt. Die Grundlagen der Nationalbank sind folgende: Die Kapitalien sind vorläufig auf sechs Millionen Drachmen festgesetzt, wovon gleich anfangs die Regierung wenigstens die Summe von einer Million einlegen wird. Die Leitung der Bank wird einem von den Aktionären zu erwählenden Directorium übertragen. Die Bank ist eine reine Privatanstalt, so daß die Regierung nie und unter keinem Vorwande Gelder daraus entnehmen kann. Sie macht baare Anlehen auf Hypotheken und Pfänder und auf beliebige Fristen; doch dürfen die Zinsen nicht 10 Proz. übersteigen. Die Rückzahlung des Anlehens kann auf einmal oder nach Annuitäten stattfinden. Die Regierung garantiert den Aktionären die eingelegten Kapitalien bis zur Beendigung der Katasterarbeiten. (Allg. Z.)

Baden.

Karlsruhe, 3. März. Es ist eine eigenthümliche und beachtungswürdige Erscheinung, daß gerade in denjenigen Theilen von Deutschland, welche in einer freien Entwicklung ihrer innern Zustände weiter vorgerückt sind, der deutsche Nationalstolz gegenüber den Annahmungen Frankreichs sich am entschiedensten und rückhaltlosesten gezeigt hat. In der Presse wenigstens ist dieses Verhältniß augenfällig herausgetreten. Die deutschen Blätter, welche zuerst den französischen Handschuh aufgehoben, und in tendenzmäßiger Haltung deutsche Nationallehre und deutsches Nationalinteresse verfochten haben, gehören sämmtlich den oberdeutschen Provinzen an: wir brauchen nur auf die Allgemeine Zeitung, den Frankfurter Kurier, die Deutsche Volksballe, und die Mainzer Zeitung hinzuweisen. Ja, selbst die belletristische Presse in diesen Landen hat sich dem Nationalaufschwunge nicht fern gehalten, und ihren Platz in Vertretung nationaler Tendenzen würdiger ausgefüllt, als manche politische Zeitung. In erstem Rang muß in dieser Beziehung die Europa genannt werden, eine Zeitschrift, welche in ehrenhaftester Weise ein Vorbild gegeben hat, wie auch in der eleganten Welt der Bewegung des Nationalgeistes die soziale Geltung zu gewinnen strebt, welche ein Anspruch der Zeit ist. Während die belletristische Presse in Deutschland noch größtentheils auf einer gar niedrigen Stufe geistigen Ranges steht, oder wohl gar sich auf einen höhern Standpunkt zu erheben glaubte, indem sie das Rheinlied als ein „schwaches“ Gedicht rezensirte, den alten Zahn als einen „Totenkopf-Husaren“, den ehrwürdigen Arndt als einen „Franzosenfresser“ ansandete, und am Vorabend eines Krieges um die theuersten Nationalinteressen sich über das französische „Tricolor“ in Enthusiasmus versetzte, eine Rücksichtigkeit, welche hinter dem Fortschritt höherer Ideen als eine Salzäule, wie Loths Weib beim Umschauen, stehen geblieben ist, — während diese und ähnliche Verschönerungen in einem Theile der belletristischen Presse sich noch breit zu machen suchen, müssen wir einen um so höheren Werth auf die nationale Haltung der Europa legen, welche bei ihrer weiten Verbreitung und der Gunst eines Leserkreises in der höheren Gesellschaft sich eine doppelte Bedeutung gewinnt. Die Europa ist für den deutschen Rhein in die Schranken getreten, als manche politische Blätter noch die ganze Bedeutung dieser Krisis ignorirten, und wenn sie in diesem und in andern Artikeln gleicher Richtung hin und wieder über die Gränze hinausgegangen sein mag, welche man einem belletristischen Blatte sonst zu stecken pflegt, so war das eine patriotische Sünde, welche als Reaktion gegen die Philisterhaftigkeit und den Mangel an Nationalseele in der Belletristik ebenbürtigen Schloßes zugleich natürlich und schätzenswerth war. Da die Europa jetzt Karlsruhe angehört, so schien uns aus zureichenden Gründen der Ausdruck einer Anerkennung am Platze zu sein, welche übrigens lediglich eine politische Gerechtigkeit ist.

Baden, 1. März. Bei der heute stattgehabten Wahl eines Abgeordneten für den 25. Aemter-Wahlbezirk (Aemter Baden und Gernebach) wurde der durch das Loos ausgesetene Deputirte, Hofgerichtsrath Sander in Rastadt, durch große Stimmenmehrheit wieder erwählt. (Karlsruh. Z.)

Mannheim, 1. März. Im verflossenen Monat belief sich die Frequenz der Eisenbahn zwischen hier und Heidelberg auf 10,886 Personen. Von heute an hört der Dienst des Gilwagens zwischen hier und Heidelberg auf, und die Passagiere werden auf der Eisenbahn mittelst Verwendung eigener Wagen und Kondukteure weiter befördert. — Vor einigen Tagen ist die aus der Reserve einberufene Mannschaft in der hiesigen Garnison eingetrückt, und die Waffenübungen werden sowohl bei der Infanterie, wie bei dem Dragonerregiment lebhaft betrieben. (Mannh. Z.)

Groß. Hoftheater in Karlsruhe.

Donnerstag, den 4. März: Ich bleibe ledig, Lustspiel in 3 Akten von Karl Blum. Demoselle Adolpbine Reumann, Komödie. Der Lügner und sein Sohn, Posse in 1 Akt von Kurländer.

Freitag, den 5. März: Ein Drama ohne Titel, Drama in 5 Akten von Forst und Lentner, nach St. Hippolyte.